



*Bildung und Erziehung in **katholischen** Kindertageseinrichtungen*

*Leitfaden der Bistümer in Hessen zur Umsetzung
des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans*

*Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan
für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen*



*Bildung und Erziehung in **katholischen** Kindertageseinrichtungen*

*Leitfaden der Bistümer in Hessen zur Umsetzung
des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans*

*Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan
für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen*

Die Hessische Landesregierung hat einen Bildungs- und Erziehungsplan vorgelegt: *Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen*. Er verknüpft den Bereich der Elementarerziehung in den Kindertageseinrichtungen mit dem Schulbereich. Nach dem Willen der Landesregierung soll der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan die hessischen Grundschulen verpflichten. Für die Kindertagesstätten soll er einen Orientierungsrahmen darstellen. Die Träger der Einrichtungen sind aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass die Konkretisierung des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans auf Einrichtungsebene vorgenommen wird.

Die katholischen Bistümer im Lande Hessen haben sich konstruktiv-kritisch an der Erstellung und Erprobung des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans beteiligt. Für den Bereich der katholischen Einrichtungen soll er nach Maßgabe des kirchlichen Eigenprofils im Rahmen der zur Verfügung stehenden Ressourcen in die pädagogische Arbeit einfließen. Dabei soll das spezifische Bildungsprofil unserer Einrichtungen zur Geltung gebracht werden. Dieses beruht auf dem christlichen Menschenbild und auf dem Auftrag, den Glauben an Jesus Christus weiterzugeben und erfahrbar zu machen. Der Glaube wird damit zur Zentralperspektive. Bildung heißt nach diesem Verständnis Bereicherung der kindlichen Entwicklung um die Dimensionen christlicher Kultur und religiöser Orientierung.

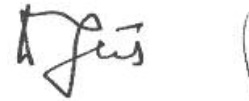
Die Bistümer im Bundesland Hessen unterstützen mit dem vorliegenden Leitfaden die katholischen Träger und Einrichtungen darin, den Hessischen Bildungs-

und Erziehungsplan sachgerecht im Rahmen des kirchlichen Selbstverständnisses umzusetzen. Dadurch wird dieser in der Weise konkretisiert, dass die Kompatibilität mit den Vorgaben der Bistümer und den bereits eingeführten Instrumenten der Qualitätsentwicklung gewährleistet ist. Die Umsetzung des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans steht damit ausdrücklich nicht in Konkurrenz zum kirchlichen Charakter der katholischen Einrichtungen und den inhaltlichen Schwerpunktsetzungen der einzelnen Bistümer. Auch die eingeführten Qualitätssysteme werden durch den Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan nicht relativiert.

Der vorliegende Leitfaden richtet sich in erster Linie an die katholischen Kindertageseinrichtungen. Er ist aber auch für die katholische Bildungsarbeit anderer Einrichtungen (bspw. Familienbildungsstätten, Schulen, Aus- und Fortbildungsinstitute) von Bedeutung. Uns ist bewusst, dass die profilspezifische Umsetzung des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans angesichts der zur Verfügung stehenden Ressourcen eine Herausforderung darstellt. Manches muss dabei sicher noch vorteilhafter ausgestaltet werden. Für diesen Prozess sehen wir eine gemeinsame Verantwortung aller Beteiligten. Wir möchten ausdrücklich den Erzieherinnen und Erziehern, aber auch den Lehrerinnen und Lehrern und allen übrigen mit der Erziehungsarbeit betrauten Personen für ihr Engagement und für ihre Bereitschaft, zum Wohl der Kinder zu wirken, danken. Sie unterstützen damit die Eltern in ihrem Erziehungsauftrag in besonderer Weise.

Wir wünschen Ihnen dazu den Segen Gottes, der unserem menschlichen Wirken das Gelingen zu schenken vermag.


Für das Bistum Fulda
Generalvikar Prälat
Prof. Dr. Gerhard Stanke


Für das Bistum Limburg
Generalvikar Domkapitular Dr. Günther Geis


Für das Bistum Mainz
Generalvikar Prälat
Dietmar Giebelmann


Für das Erzbistum Paderborn
Generalvikar Prälat
Alfons Hardt

Teil 1:
Katholische Kindertageseinrichtungen und der Bildungs- und Erziehungsplan 5

Das christliche Bild vom Menschen	5
Stärkung der Basiskompetenzen und Ressourcen des Kindes	7
Umgang mit individuellen Unterschieden und soziokultureller Vielfalt	9

Teil 2:
Konsistenz in den Bildungs- und Erziehungszielen 10
Ineinandergreifende Schwerpunkte der Bildungs- und Erziehungsprozesse der Kinder 11

Starke Kinder	11
Emotionalität und soziale Beziehungen und Konflikte	11
Gesundheit	12
Bewegung und Sport	13
Lebenspraxis	13

Kommunikationsfreudige und medienkompetente Kinder	14
Sprache	14
Medien	15

Kreative, fantasievolle und künstlerische Kinder	15
Bildnerische und darstellende Kunst	15
Musik und Tanz	15

Lernende, forschende und entdeckungsfreudige Kinder	16
Mathematik	16
Naturwissenschaften	16
Technik	16

Verantwortungsvoll und wertorientiert handelnde Kinder	17
Religiosität und Werteorientierung	17
Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft	19
Demokratie und Politik	19
Umwelt	20

Teil 3:
Konsistenz im Bildungsverlauf und in der Bildungsorganisation 21

Moderierung von Bildungs- und Erziehungsprozessen	22
Spezifische pädagogische Ansätze	22
Bilden einer lernenden Gemeinschaft	23
Philosophieren und Theologisieren mit Kindern	23

Moderierung und Bewältigung von Übergängen (Transitionen)	24
Der Übergang von der Familie in die Kindertageseinrichtung oder Kindertagespflege	24
Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule	25

Kooperation und Beteiligung	25
------------------------------------	----

Laufende Reflexion und Evaluation	26
Dokumentation der kindlichen Lern- und Bildungsprozesse	26
Selbst- und Fremdevaluation des pädagogischen Handelns	26
Innovationsfähigkeit und Bildungsqualität- Qualitätsentwicklung und Qualitätsmanagement auf Einrichtungsebene	27
Die Schlüsselrolle von Einrichtungsleitung, Trägern, Schulleitung, Fach- und Lehrkräften	28

Zum Schluss	29
Tabellen	32
Literaturhinweise	34
Impressum	36



Zum Aufbau

Der Aufbau und die Überschriften des Leitfadens orientieren sich an der Systematik des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans (BEP). Der Leitfaden bietet zu den einzelnen Kapiteln eine Reflexion der jeweiligen Ausführungen des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans aus christlicher Perspektive. Die entsprechenden Kernaussagen des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans werden jeweils dokumentiert.



Katholische Kindertages- einrichtungen und der Bildungs- und Erziehungsplan

1

Wenn sich katholische Kindertageseinrichtungen den Herausforderungen eines staatlichen Bildungsplanes stellen, dann tun sie dies mit der ihnen eigenen Sichtweise. Und sie tun es vom Fundament des Glaubens aus. Der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan enthält Anforderungen, Selbstverpflichtungen und Vorgaben. Es gilt, diese in einer Weise in den Einrichtungen umzusetzen, dass Kinder, Eltern und Erzieherinnen die Möglichkeit haben, Gott in all seinem Reichtum zu entdecken, zu erfahren und zu feiern. Glauben ist dabei immer Geschenk und Gnade Gottes. Glaube lässt sich nicht herstellen wie ein Produkt oder eine Dienstleistung. Glaube ist in unterschiedlichen Facetten, unterschiedlichen Sichtweisen und unterschiedlichen Sprach- und Ausdrucksformen erlebbar und erfahrbar. Um diesen Glaubensreichtum den Kindern aufzuzeigen, bedarf es eines ganzheitlichen Verständnisses von Glauben, der im alltäglichen Handeln und damit auch in den Bildungsprozessen einer katholischen Kindertageseinrichtung sichtbar wird. Dann besteht die Chance, dass Kinder lernen, aus dem Glauben und im Glauben zu leben. Sowohl das Glaubenswissen als auch das Glaubensleben werden deshalb in den Einrichtungen mittels reichhaltiger Formen gestaltet.

Glaube kann nicht hergestellt werden und ist auch nicht messbar. Deshalb bedarf es des Austausches über die Frage nach dem Weg zu Gott und der gelingenden Beziehung mit Gott. Der Wegcharakter des Glaubens wird so für die Kinder und die sie begleitenden Erwachsenen konkret. Wer an welcher Stelle dieses Weges steht, ist einem abschließenden menschlichen Urteil entzogen. Allerdings können die Kirche und die in ihrem Sinne handelnden Menschen die Einladung zum Glauben aussprechen. Durch ihr Zeugnis des Lebens und ihr Zeugnis des Wortes machen

sie ihren Glauben für andere erfahrbar. So gestalten sie auch Orte, an denen der Glauben erlebbar wird.

Im Bildungsbereich bedeutet dies zunächst für die Erziehenden: Um überzeugtes und überzeugendes *Zeugnis geben* zu können von Gott, ist es hilfreich, aufeinander zu hören, gemeinsam den Weg zu suchen und miteinander zu gehen. Dies setzt Offenheit, Neugierde und Dialogbereitschaft in der Begegnung voraus. Sich mit Kindern und deren Eltern auf Gott einzulassen, bedeutet in diesem Zusammenhang, Verständnis für Kinder und Eltern zu entwickeln; das heißt konkret, deren Lebenssituationen und Biographien, deren Werte und Kulturen, deren Verhalten und Einstellungen begreifen zu lernen. Dies ist aber nur möglich, wenn der Andere vorbehaltlos angenommen wird, so wie Gott uns selbst vorbehaltlos annimmt.

DAS CHRISTLICHE BILD VOM MENSCHEN

Der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan hebt hervor, dass das Kind als kompetenter Partner verstanden werden muss, der sein eigenes selbstbestimmtes Leben gestaltet. Erwachsene geben ihm dabei Orientierung und sind Vorbild. Jedes Kind ist von Grund auf ausgestattet mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Eigenschaften, die es zu entdecken, nutzbar zu machen und weiterzuentwickeln gilt. Gleichzeitig haben Kinder eigenständige Rechte, auch zur Mitsprache und Mitgestaltung an allen Entscheidungen, die sie betreffen.¹⁾ Zu ihren Rechten gehört insbesondere auch das Recht auf Religionsausübung.

Ausgangspunkt aller Arbeit in Kindertageseinrichtungen ist die Frage nach dem Menschenbild, das der pädagogischen Arbeit zugrunde liegt.

1) Vgl. BEP, Seite 21





Aus unserem Glauben heraus sind wir überzeugt, dass Gott jeden einzelnen Menschen geschaffen hat und ihn liebt. Deshalb hat jeder Mensch eine personale Würde.

Gott hat den Menschen als sein Ebenbild geschaffen; dies sagt uns die Bibel immer wieder. Gott ist der eine Gott. Er ist zugleich in sich selbst Beziehung, Gemeinschaft aus Vater, Sohn und Geist. Menschen, die nach seinem Bild geschaffen sind, sind Gemeinschaftswesen. Sie sind auf Beziehung und

Gemeinschaft hin angelegt und bedürfen des menschlichen Miteinanders. Da Gott die Liebe ist (1 Joh 4,8), sind seine Ebenbilder nicht nur lebenswürdig, sondern auch fähig zu lieben.

Gott hat jedem Menschen Charismen und Talente gegeben, die ihn zu einer unverwechselbaren Person machen. Deshalb ist jeder Mensch einzigartig. Jeder hat Gaben, keiner hat keine, aber nicht alle haben die gleichen Gaben. Solche Gaben helfen, das Leben zu bewältigen.

Glaubenswahrheit	Folgerung	Konsequenzen für die Arbeit in der Kita	Stichworte aus dem Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan
Jeder Mensch ist von Gott geschaffen und wird von Gott geliebt.	Jeder Mensch ist ein Subjekt und hat eine personale Würde.	Wir begegnen Kindern als Subjekten. Wir gehen respektvoll miteinander um.	• Selbstwertgefühl, positives Selbstkonzept • Sensibilität und Achtung vor Andersartigkeit und Anderssein
Jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes. Dieser Gott ist in sich Gemeinschaft von Vater, Sohn und Geist.	In jedem Menschen begegnen wir Gott.	In unseren Einrichtungen herrscht eine Atmosphäre des liebevollen Umgangs miteinander.	• Emotionalität und soziale Beziehung • Religiöse und ethische Bildung
	Der Mensch ist auf Gemeinschaft hin angelegt.	Wir achten auf verlässliche Beziehungen Wir unterstützen die Familie Wir sind Teil der Pfarrgemeinde	• Kompetenz zum sozialen Handeln • Kommunikation, Empathie • Bildung als sozialer Prozess • Fähigkeit und Bereitschaft zur demokratischen Teilhabe
Jeder Mensch ist von Gott mit den Charismen (Gaben) ausgestattet, die ihm helfen, das Leben zu bewältigen.	Jeder Mensch ist eine unverwechselbare Person.	Wir helfen dem Kind, seine Gaben zu entfalten durch umfassende Bildung. Wir orientieren uns an den Stärken.	• Ressourcen, kognitive Kompetenz • Individuumsbezogene Kompetenzen • Resilienz, Fähigkeit zur Selbstregulation
Der Mensch ist eine Einheit aus Körper, Geist und Seele.	Menschlichkeit und Herzensgüte sind genauso wichtig wie Wissen.	Wir verstehen Bildung ganzheitlich als Bildung von Körper, Geist und Seele.	• Emotionalität • Kompetenzen

Die Sicht auf das Kind, auf sein Wesen, seine Fähigkeiten und seine Existenz, wird in den katholischen Kindertageseinrichtungen aus diesem christlichen Menschenbild begründet.

Aus dieser christlichen Sichtweise ergibt sich, dass Kinder Rechte haben: das Recht auf Bildung, auf die Entwicklung einer eigenen Persönlichkeit, auf die Entfaltung der eigenen Begabungen und damit auf Mitgestaltung und Mitbestimmung. Die Geschöpflichkeit des Menschen und seine Gottesebenbildlichkeit begründen seine Transzendenz. Seine natürliche Religiosität, die ihm das Irdische erschließt und zugleich über das Irdische hinausweist, bindet ihn an Gott zurück (lat. religare = zurückbinden).

Damit weisen katholische Kindertageseinrichtungen in ihrer Bildungsarbeit über rein innerweltliche Dimensionen hinaus und ermöglichen den Kindern und Eltern eine Lebens-Orientierung durch Sinnfindung und christliche Deutung der Wirklichkeit. Gott kann so erfahren werden als der, der Leben ermöglicht und begleitet.

Gleichzeitig erfüllen katholische Kindertageseinrichtungen den Anspruch, das Kind als kompetenten Partner zu verstehen, das sein eigenes selbstbestimmtes Leben zu gestalten lernt. Die Erziehenden geben ihm dabei Orientierung und sind ihm Vorbild.

Der Glaube durchdringt in dieser Perspektive alle im Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan beschriebenen Bildungs- und Erziehungsprozesse. Was dies im Einzelnen bedeutet, wird in den folgenden Abschnitten beschrieben. Um den Bezug zum Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan zu verdeutlichen, wird im Folgenden jeweils auf zentrale Passagen des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans verwiesen

STÄRKUNG DER BASIS-KOMPETENZEN UND RESSOURCEN DES KINDES

Wir gehen vom christlichen Grundverständnis aus, dass Gott jedem Menschen, und damit jedem Kind, eine eigene Würde mit eigenen Fähigkeiten (= Charismen) geschenkt hat. Nun gilt es, diese Fähigkeiten als Ressourcen und Kompetenzen in jedem Kind zu entdecken und mit dem Kind gemeinsam weiter zu entwickeln und zu fördern. Jedes Kind erlebt sich so als angenommen und verstanden. Im geschützten Raum kann es seine eigene Persönlichkeit entfalten und sich für zukünftige Lebensanforderungen stark machen (= Resilienz). Nicht nur in Alltagssituationen, sondern insbesondere bei Lebensübergängen werden diese Fähigkeiten benötigt. Wichtige Voraussetzung, diese zu lernen, sind verlässliche Beziehungen, die dem Kind auch durch die Erzieherinnen angeboten werden. Sie unterstützen und verstärken dabei entsprechende Primärerfahrungen mit den Eltern. In katholischen Einrichtungen verdeutlichen verlässliche Beziehungen nicht nur die menschliche Dimension von Beziehung, sondern eröffnen auch einen Zugang zu deren göttlicher Dimension. So wie sich die Erzieherin von Gott in ihrem Tun getragen wissen kann, so kann sich auch das Kind von der Erzieherin in seinem Tun getragen fühlen. Die Erfahrung dieser Gewissheit und deren religiöse Deutung bietet dem Kind die Möglichkeit, auch bei allen Brüchen, bei allen Lebensübergängen, Sicherheit für sich und sein Leben zu haben. Dieses Urvertrauen, das durch die Gottesbeziehung ermöglicht wird, trägt gerade in schwierigen Lebenssituationen, gibt Halt und damit Hoffnung. Es ist die Basiskompetenz des christlichen Glaubens für ein gelingendes Leben. Kinder können aus diesem Vertrau-

Als **Basiskompetenzen** bzw. Schlüsselqualifikationen werden grundlegende Fähigkeiten, Fertigkeiten, Haltungen und Persönlichkeitscharakteristika bezeichnet. Diese Basiskompetenzen bilden die Grundlage für körperliche und seelische Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensqualität des Kindes und erleichtern das Zusammenleben in Gruppen. Sie sind Vorbedingungen für den Erfolg und die Zufriedenheit in Familie, Kindergarten, Schule sowie im späteren Beruf. Diese Basiskompetenzen sind Eigenschaften, die zur Lebensbewältigung des Kindes und zu einem lebenslangen Lernen befähigen. Sie werden im so genannten „heimlichen Lehrplan“ auch immer mit vermittelt, indem beispielsweise bestimmte Verhaltensweisen belohnt oder durch Vorbilder vorgelebt werden. Diese individuumsbezogenen und sozialen Basiskompetenzen stellen die Grundlage für lernmethodische Kompetenz und für Resilienz dar.

BEP S. 41





Kompetenzen zum Handeln im sozialen Kontext.

BEP S. 42

Lernen und lernmethodische Kompetenz

Kompetenter Umgang mit Veränderung und Belastung: Widerstandsfähigkeit (Resilienz)

BEP S. 43

en heraus ihr eigenes Leben im Verhältnis zu sich selbst, zu anderen und zu Gott entfalten. Durch von den Kindern und deren Familien erlebte Sicherheit können Kinder emotionale Kompetenz, kognitive Kompetenz und körperbezogene Kompetenzen gestalten und für ihr zukünftiges Leben nutzbar machen. Das Vertrauen auf Gott kann überdies auch Kindern helfen, deren Eltern keine oder nur wenig Sicherheit vermitteln können.

Die christlichen Werte, die in einer solchen Beziehung erfahrbar sind, sollen durch die Erzieher/-innen authentisch gelebt und gemeinsam mit den Kindern entdeckt und erschlossen werden.

Die Gemeinschaft der Glaubenden (Volk Gottes, Kirche) beruht auf jahrtausendelanger Erfahrung von Beziehungsgestaltung zwischen den Menschen und Gott, zwischen einzelnen Menschen und zwischen Völkern. Dieses Wissen reflektiert die Gemeinschaft und gibt es an die nächste Generation weiter. So ermöglicht sie den nachfolgenden Generationen ein Ler-



nen aus der reflektierten Geschichte. Kinder können auf diesen großen Erfahrungsschatz der Beziehungsgestaltung aufbauen, ihn für sich entdecken und in der entsprechenden Geborgenheit Beziehungsgestaltung erproben und leben. Dabei bieten die Werte, Normen und Regeln der Glaubensgemeinschaft einen sicheren Halt. Sie können aber gleichzeitig in Frage gestellt werden, um Sinn und Bedeutung neu zu entdecken und zu erfahren.

Kompetentes Lernen betrifft die Methoden zu wissen, wie man lernt, wie man sich Neues aneignet und kreatives Potential nutzt. Es ist aber auch gleichzeitig die Kompetenz, mit Grenzen und Scheitern umgehen zu können. Die Kraft, die aus dem Glauben kommt, die Gott dem einzelnen zur Lebensbewältigung schenkt, ist wirkmächtiger als jede andere Kompetenz. Biblische Geschichten und Erfahrungen aus der Tradition zeigen immer wieder, wie hilfreich für die Lebensgestaltung die Kraft und die Weisheit Gottes sind. Mit Gottes Hilfe hat das Volk Israel die Gefangenschaft bewältigt; mit Gottes Hilfe haben Gläubige in aussichtslosen Situationen anderen Menschen wieder Hoffnung gegeben; mit Gottes Hilfe standen und stehen Menschen für andere Menschen ein, unterstützen diese und können so das Leben erträglicher gestalten. Diese geschenkte Hoffnung und die von Gott ausgehende Kraft tragen durch alle Lebenslagen. Jesus selbst gibt Beispiele von dieser urmächtigen Kraft Gottes, insbesondere in seinem eigenen Tod. Er bezeugt durch die Auferstehung die Überwindung jeglicher menschlicher Not und widerlegt die Auffassung, dem Menschen sei im Tode ein endgültiges Schicksal vorbestimmt. Der Glaube schenkt Kraft und Hoffnung. Kinder dürfen und sollen dies als gute Möglichkeit der Lebensbewältigung in unseren Einrichtungen erfahren, so dass dies ihr eigenes Lebenskonzept mitbestimmt.

UMGANG MIT INDIVIDUELLEN UNTERSCHIEDEN UND SOZIOKULTURELLER VIELFALT

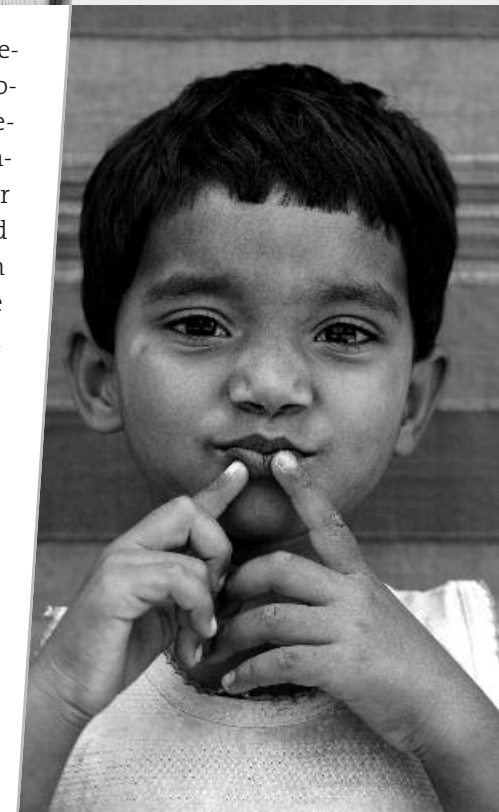
Der christliche Glaube hat keine kulturellen oder sozialen Zugehörigkeiten zur Voraussetzung, deshalb entfaltet er sich in einer Vielfalt von Kulturen und sozialen Zusammenhängen. Er ist immer in die jeweilige Zeit und die jeweilige Kultur hinein zu übersetzen und zu übertragen. Die katholische Kirche ist eine weltweite Kirche; das Einheit stiftende Band ist der Glaube der Kirche. Deshalb kann sie individuelle und soziokulturelle Unterschiede integrieren. Dadurch bestärkt sie aber zugleich den Einzelnen in seiner von Gott geschenkten Würde. Die Feier der Eucharistie ist „Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens“²⁾, in der sich Gegenwart Gottes in Gemeinschaft ereignet. Alle essen von dem einen Brot. So sind sie untereinander verbunden und auch mit Gott. Aber auch in den vielfältigen anderen gottesdienstlichen Feiern – auch in Kindertagesstätten und Schulen – wird diese Gemeinschaft dargestellt und erfahrbar.

Gott hat jeden Menschen in sein Dasein berufen. Er hat jedem Menschen seine bedingungslose Liebe zugesagt. Jesus greift die Lebenssituationen der Menschen auf; er geht auf sie offen zu, fragt nach den Hoffnungen und Sorgen; er heilt, begleitet und ermutigt.

Vor diesem Hintergrund sind katholische Kindertageseinrichtungen offen für alle Kinder und getragen von der Überzeugung, dass gelingende Gemeinschaft nur auf der Grundlage der vorbehaltlosen Annahme jedes einzelnen Kindes entstehen kann.



Die im Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan angesprochenen Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenlebens, gegenseitigen Wachsens aneinander, der Annahme unterschiedlicher Lebenslagen und Lebensentwürfe und unterschiedlicher Bedürfnisse werden ergänzt durch den Glauben, der alle menschlichen Grenzen überschreitet. In der Begegnung der Menschen kann sich für jeden ein Zugang zu Gott eröffnen. Wie das Zeugnis Jesu zeigt, geschieht dies insbesondere in der Begegnung mit Kindern und Benachteiligten. Ihnen sehen sich katholische Kindertagesstätten in besonderer Weise verpflichtet.



²⁾ Dogmatische Konstitution des 2. Vatikanischen Konzils, *Lumen Gentium*, 11.



Konsistenz in den Bildungs- und Erziehungszielen

2

Ineinandergreifende Schwerpunkte der Bildungs- und der Erziehungsprozesse

STARKE KINDER

Ziel der katholischen Tageseinrichtungen für Kinder ist es, die Stärken der Kinder zu fördern und zu unterstützen. Sie kooperieren deshalb mit anderen Institutionen frühkindlicher Bildung z.B. Elternhaus, Tagespflege, Eltern-Kind-Gruppen und mit den Grundschulen. Diese Kooperation ist für einen gelingenden Bildungsprozess eine grundlegende Notwendigkeit. Dabei müssen die Maßstäbe für die Inhalte nicht aus der jeweiligen institutionellen Perspektive kommen, sondern in gemeinsamer Anstrengung mit Blick auf das Wohl der Kinder gemeinsam entwickelt werden. Kirchliche Einrichtungen verfügen über ein Netzwerk von Partnern im kirchlichen und außerkirchlichen Raum, die ihre Arbeit unterstützen und ergänzen können. Beide sind geeint in der Überzeugung, dass das Wohl der Kinder der gemeinsame Maßstab ihres Handelns ist.

Emotionalität und soziale Beziehungen und Konflikte

Die Entwicklung der Emotionalität und des Umgangs mit ihr ist zentraler Bestandteil kindlicher Entwicklung. Lachen und Weinen sind ihr deutlichster Ausdruck. In der Kindertageseinrichtung sollen Kinder erfahren, dass ihre Freude und Hoffnung wie auch ihre Trauer und Not von anderen mitgetragen wird. Hier sind zunächst die Bezugspersonen, aber auch die anderen Kinder gefragt, die so ihre Solidarität zum Ausdruck bringen. Der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan betont die Bedeutung der Bindung an die Bezugspersonen, insbesondere in den ersten drei Lebensjahren. Die ersten und wichtigsten Bezugspersonen für die Kinder sind die Eltern. Katholische Tageseinrichtungen für Kinder unterstützen die Erziehungs- und Bildungsbemühungen der Eltern. Das pädagogische

Personal kann und will die primären Bezugspersonen nicht ersetzen. Deshalb sollte die Betreuung stets so strukturiert sein, dass die Bindung an die ersten Bezugspersonen sich entwickeln kann und dann Schritt für Schritt um andere tragfähige Beziehungen ergänzt wird. Dort, wo ein hohes Maß institutioneller Betreuung erforderlich ist, werden katholische Einrichtungen ihre Arbeit so strukturieren, dass eine möglichst hohe Beziehungskontinuität erzielt wird. Dies gilt umso mehr, je jünger die Kinder sind.

Sofern ein Unterstützungsbedarf oder gar eine Überforderung der Eltern in Bezug auf ihre Erziehungsaufgaben wahrgenommen wird, greifen die Erzieherinnen dies auf und prüfen, inwieweit sie selbst Unterstützung geben oder aber solche vermitteln können.

Katholische Kindertagesstätten sind eingebunden in das Netzwerk Pfarrgemeinde. Deshalb können sie zu den vorhandenen Betreuungsangeboten weitere Angebote initiieren wie Eltern-Kind-Gruppen und Angebote zur Unterstützung der Erziehungsarbeit der Eltern; sie weisen auf andere unterstützende Dienste hin und kooperieren mit der Kindertagespflege (vgl. auch SGB VIII § 22a). Gruppierungen und Dienste innerhalb der Pfarrgemeinden unterstützen die Kindertageseinrichtung mit Angeboten und Hilfen und bringen sich dabei auch je nach Möglichkeit in die Arbeit der Kindertageseinrichtung ein. Katholische Kindertageseinrichtungen ermöglichen so den intensiven Aufbau eines verlässlichen – aus gelingenden Beziehungen hervorgegangenen – sozialen Netzes.

Die Förderung und die Verwirklichung intensiver sozialer Bindungen sind in katholischen Kindertageseinrichtungen aufgebaut auf den Glauben an die verlässliche Bindung Gottes zu den Menschen. So wie Gott im Alten Testamt eine verlässliche



*Die **emotionale und soziale Entwicklung** des Kindes sind beeinflusst von der Qualität der emotionalen Bindung zu seinen Bezugspersonen, wobei den ersten drei Lebensjahren eine besondere Bedeutung zukommt.
BEP S. 57*



Kinder wachsen heute in einer Gesellschaft auf, in der Vielfalt und Wahlfreiheit, aber auch Mehrdeutigkeit und Diskontinuität vorherrschen. Kinder müssen zurecht kommen in einer sich ändernden Welt, müssen Unsicherheiten bewältigen und ihr Leben selbst entwerfen und organisieren lernen.

BEP S. 64

***Gesund bleiben** ist Wunsch und Bestreben des Menschen. Entscheidend ist die Frage danach, was ein Kind – trotz bestehender Belastungen – gesund bleiben lässt.*

BEP S. 60

Bindung mit dem Volk Israel einging, so wie er in Jesus Christus diesen Bund erneuert und erweitert hat, so tut er dies auch mit jedem einzelnen Menschen. Hier wird die Bedeutung von Beziehung in christlichem Verständnis deutlich. Beziehungen werden gestaltet im Bewusstsein, dass Gott schon immer eine Beziehung zu den Kindern hat. So setzen katholische Kindertageseinrichtungen christlichen Glauben praktisch um.

Der Umgang mit den eigenen Gefühlen und denen anderer stellt eine Herausforderung dar. Kinder und Erwachsene werden in ihrem Miteinander mit Werthaltungen und Wertefragen konfrontiert. Sie lernen sich als grundsätzlich gleichwertige Partner schätzen, die in unterschiedlicher Weise aufeinander bezogen sind. So werden die Generationen gemeinsam zu Lernenden.

Ein solches Miteinander ist am Vorbild Jesu orientiert. Gemeinsam lernen Kinder und Erwachsene, sein Leben und seine Lehre zu begreifen und sich ihm mit seiner Hilfe anzunähern.

Das vom Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan angesprochene kulturelle Umfeld, in dem sich die Entwicklung des Kindes vollzieht, ist von teilweise konkurrierenden Wertvorstellungen bestimmt. In katholischen Kindertageseinrichtungen wird durch die Weitergabe christlicher Werte eine klare Orientierung angeboten. Gleichzeitig wird die Gewissensbildung begleitet, um die Kinder zu einem eigenständigen Urteil in Glaubens- und Wertefragen anzuleiten. Die christliche Sicht bildet den Rahmen, in den andere Werte eingeordnet werden können. In seiner Enzyklika *Deus Caritas est* legt Papst Benedikt XVI. die Wichtigkeit der Liebe für die

menschliche Entwicklung und Reifung dar. Gleichzeitig betont er, dass Emotionalität und Vernunft sich gegenseitig bedingen und Einseitigkeit zu extremen Positionen führen kann. Deshalb wird in katholischen Kindertageseinrichtungen ein ausgewogenes Verhältnis von Emotionalität und Vernunft initiiert und gefördert.

Gesundheit

Die WHO³⁾-Definition von Gesundheit als körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden schließt implizit eine spirituelle Dimension mit ein. Theologisch gesehen geht es hier um „Heil“. Für den religiösen Menschen ist der Begriff des Heils mehrdimensional; er umfasst Körper, Geist und Seele. Körperliches Wohl ist bedeutsam, aber aus religiöser Perspektive gehört zum Wohl des Menschen auch sein seelisches Heil. In religiöser Perspektive wird das seelische Heil oft sogar stärker als das körperliche gewichtet. Katholische Kindertagesstätten haben nicht nur die Kinder im Blick, die aktiv fragen und die Welt erforschen, die souverän Selbstbildungsprozesse durchlaufen und ihre Wirklichkeit deuten. Sie wissen, dass es im menschlichen Leben Defizite gibt, Unvollendetes, Bruchstückhaftes, eingeschränkte Möglichkeiten und Schwächen. Gerade die schwachen Kinder bedürfen besonderer Aufmerksamkeit, Förderung und Liebe. Gottes Kraft ist im Schwachen mächtig (2 Kor 12,9). Jesu Leiden, Tod und Auferstehung sind in christlicher Perspektive die zentralen Bezugspunkte. Menschen mit Einschränkungen körperlicher und geistiger Gesundheit, Menschen mit Leiden, dürfen gerade aus christlicher Sicht nicht benachteiligt werden. Christen haben den Auftrag, sich für das Heil in all seinen Dimensionen einzusetzen. Unter dieser Voraussetzung kann Religiosität ein gesundheitsförderndes Moment sein.

³⁾ World Health Organization

Bewegung und Sport

Bewegung, Spiel und Sport sind zentrale Momente kindlicher Entwicklung. In pädagogischer Betrachtung sollten sie jedoch nicht auf ihre funktionale Bedeutung für die körperliche Entwicklung der Kinder reduziert werden, sondern gleichzeitig in den sozialen Kontext eingebettet sein. Im Spiel erfahren sich Kinder als eigenständige Personen, die erst einmal selbst über die Art und Weise der Bewegung, des Sports und des Spiels entscheiden können. Gleichzeitig ermöglichen Spiele und Bewegung die Erfahrungen von Gemeinschaft und Solidarität. Wichtige Erfahrungsfelder sind insbesondere auch für ältere Kinder: eine Mannschaft, die sich gegenseitig unterstützt, eine sich daraus entwickelnde Gemeinschaft, die auch über die eigentliche Aktion hinaus reicht, die durch Training ermöglichte Übernahme von Verantwortung, der Dienst für die Gemeinschaft.

So wie dem Menschen die Erde anvertraut ist als eine zu bewahrende Schöpfung und nicht als ein ausbeutbarer Besitz, genauso ist es auch mit dem eigenen Körper. Spiel und Bewegung bewahren das Geschenk des eigenen Lebens. Das richtige Maß schützt vor Überforderung und Schaden.

Lebenspraxis

Christliche Erziehung zielt auf die Entwicklung der Kinder zu eigenständigen Persönlichkeiten. Die Anerkennung der Kinder als gleichwertige – wenn nicht gar im Sinne Jesu privilegierte – Partner verlangt von allen Erziehenden eine ständige Auseinandersetzung auch mit den eigenen Wertvorstellungen, um diese reflektiert an die Kinder weiterzugeben. Nach christlichem Verständnis lernen auch die Erwachsenen von und mit den Kindern. Sie geben ihnen dabei Gelegenheit, die vorgefundenen Überzeugungen zu hinterfragen

und ggf. partnerschaftlich weiterzuentwickeln. So lernen die Kinder zu unterscheiden zwischen veränderbaren menschlichen Überzeugungen und vorgegebenen Grundwerten, die der Disposition der Einzelnen entzogen sind (Zehn Gebote, Liebesgebot, Menschenrechte).

Um den Erfahrungsbereich der Kinder nicht auf „Kinderwelten“ zu beschränken, legen katholische Tageseinrichtungen für Kinder Wert auf die Verknüpfung mit anderen Teilen der Gemeinde und des Gemeinwesens. Dazu gehört generationenübergreifende Arbeit ebenso wie die Kooperation mit den Eltern und familienunterstützenden Diensten, um sowohl den privaten als auch den öffentlichen Raum zu einer gemeinsamen Lebenswelt zu entwickeln. Um der „natürlichen Zeit“ der Kinder den ihr gebührenden Stellenwert zu geben, orientieren sich katholische Tageseinrichtungen in ihrer Angebotsstruktur primär an dieser und nicht primär an den Lebens- und Arbeitsrhythmen der Erziehenden. Deshalb gehört das Einüben des partnerschaftlichen Umgangs mit den Kindern und der Respekt vor den Lebensrhythmen der Kinder durch alle Erziehenden grundlegend zu einer katholischen Kindertageseinrichtung.

Die Einrichtungen vernetzen sich in den Pfarrgemeinden und im Gemeinwesen, um die Bedürfnisse der Kinder ganzheitlich umsetzen zu können. Dabei erfolgt auch eine Unterstützung der Einrichtung seitens anderer Teile der Pfarrgemeinde.

*Kinder haben einen natürlichen Drang und eine Freude daran, sich zu **bewegen**.*
BEP S. 62

*Durch **lebenspraktische Erfahrungen** versteht und durchschaut das Kind seine Lebenswirklichkeit. Dies befähigt es dazu, unabhängig zu denken, selbsttätig, selbständig und verantwortlich zu handeln.*
BEP S. 65



KOMMUNIKATIONSFREUDIGE UND MEDIENKOMPETENTE KINDER

Sprache

Sprache und Kommunikation sind für die Gestaltung des Lebens von zentraler Bedeutung. Sprachentwicklung gehört zu den wichtigen Aufgaben einer Kindertagesstätte. Sprache hat neben der verbalen, eine nonverbale, neben der inhaltlichen auch eine emotionale Dimension. All diese Dimensionen sind Voraussetzung für die Kommunikation im Glauben. Die Entwicklung eigener Glaubensüberzeugung und die eigener Glaubenspraxis geschieht in gelingender Kommunikation. Dabei sind die Möglichkeiten nonverbaler Kommunikation deutlich wahrzunehmen. Gerade diese können mit ihrer stärker emotionalen Komponente Menschen mit unterschiedlicher kultureller Herkunft verbinden.

Für die religiöse Dimension der Bildung sind Sprachentwicklung und Sprachförderung zentral. Es ist die Fähigkeit zu fördern, eigene Gefühle in den verschiedenen Weisen sprachlicher Kommunikation auszudrücken, aber auch, andere in

ihren Kommunikationsstilen besser zu achten und zu verstehen. Dazu gehört die Förderung des biographischen Erzählens, altersgemäßen Schreibens oder künstlerischen Gestaltens.

Einübung von Kommunikation in ihren oben dargelegten Formen ist ferner grundlegend für eine Teilnahme an den Glaubensüberlieferungen, Überzeugungen und Ritualen der religiösen Gemeinschaft. Hier spielen deutende, zur Auseinandersetzung und zur Aneignung einladende sprachliche Mitteilungen – über unterschiedliche Wege vermittelt – eine entscheidende Rolle.

Das Christentum ist reich an Symbolen, die immer neu Halt und Orientierung geben. Diese Symbole dienen ebenfalls der Kommunikation; deshalb sollen Kinder sie entdecken und Unterstützung bei der Erschließung erhalten. Gerade in den ersten Lebensjahren, sind Symbole aufgrund ihrer nonverbalen und emotionalen Dimension von besonderer Bedeutung. Auch das Verhalten der Erzieherin hat Symbolcharakter.

In späteren Lebensjahren des Kindes werden Beziehungen zunehmend von verbaler Kommunikation bestimmt. Dabei soll das Kind authentischen Zeugnissen religiöser Sprache begegnen, in denen grundlegende Dimensionen der Wirklichkeit erschlossen werden. Entsprechende Erzählungen (z. B. von menschlich überzeugenden Vorbildern, etwa von exemplarischen Christen und Heiligen) fördern elementar ethische Bildung, ein motivierendes Wertebewusstsein und Sinn für Solidarität und damit nicht zuletzt die Resilienz.



Sprachkompetenz

ist eine grundlegende Voraussetzung für die emotionale und kognitive Entwicklung von Kindern und eine Schlüsselqualifikation für schulischen und späteren beruflichen Erfolg.

BEP S. 66

Medienkompetenz

bedeutet bewussten, kritisch-reflexiven, sachgerechten, selbstbestimmten und verantwortlichen Umgang mit Medien.

BEP S. 68

Ein Sprachdokument ersten Ranges ist die Bibel. Sie hat grundlegende Bedeutung für das vielgestaltige kulturelle Gedächtnis Europas, ja darüber hinaus für viele Kulturen bis heute. Die Hinführung zu biblischen Überlieferungen und Texten ist eine wesentliche Aufgabe der katholischen Kindertageseinrichtungen und Schulen. Auch hier sind ein fortschreitendes Entdecken und eine zunehmend selbstbestimmte Aneignung zu fördern.

Medien

Welt und Weltdeutung begegnen Kindern in vielfältiger Weise medial vermittelt und interpretiert. Damit werden den Kindern wichtige und wertvolle Zugänge zur Welt eröffnet. Allerdings werden Kinder dabei vielfach auch mit Darstellungen und Deutungen konfrontiert, die sie in ihrem Entwicklungsstand überfordern und sie belasten. Verantwortliche Medienpädagogik befördert den eigenständigen Umgang mit Medien und schützt Kinder zugleich vor Überforderungen.

KREATIVE, FANTASIEVOLLE UND KÜNSTLERISCHE KINDER

Bildnerische und darstellende Kunst

Im Schauen und Begreifen von Kunst erschließen sich dem Kind Zusammenhänge und seine ästhetische Wahrnehmungskraft wird geschult. Im eigenen Gestalten drückt das Kind seine Gefühle, Sorgen und Ansichten aus. Durch Zeichnen, Malen und



Bauen ist es möglich, ansonsten nicht sichtbare Vorgänge erkennbar zu machen. Damit erschließt es sich einen Wirklichkeitszugang, der für seine Sinnerfassung und Sinndeutung und damit für seine Persönlichkeitsentwicklung zentral ist. Die Wirklichkeitsdeutung, die Religion darstellt, drückt sich auch aus in Kunst und künstlerischem Schaffen, das somit helfen kann, eine Wirklichkeitsdimension zu erschließen, die sich unmittelbarer Wahrnehmung entzieht. Sie kann somit dazu beitragen, den Wirklichkeitsbegriff der Kinder zu erweitern und in religiösem Sinne zu vervollständigen. In katholischen Einrichtungen wird deshalb in besonderer Weise auf die christliche Bildwelt und Kunsttradition eingegangen.

Musik und Tanz

Musik und Tanz sind weitere zentrale Dimensionen der ästhetischen Wahrnehmung und Ausdrucksweise, deren frühkindliche Schulung der reifenden Persönlichkeit Möglichkeiten erschließt, Emotionen und Sinnzusammenhänge zu deuten und zum Ausdruck zu bringen. Sie sind wie die bildnerische Kunst auch lebendige Elemente gottesdienstlichen Feierns und christlicher Tradition. Auch auf den reichen Fundus an alter und neuer Kirchenmusik kann dabei zurückgegriffen werden. Eine Kultur des Feierns, der Musik, der Bewe-

Bildnerische und darstellende Kunst kann die subjektiven Wahrnehmungen und Erlebnisse eines jeden Kindes zu bewussten ästhetisch-praktischen Erfahrungen hin entwickeln.
BEP S. 71

Musik ermöglicht ästhetisch-klangliche Erfahrungen und damit einen ganz eigenen Zugang zur Welt. Zusätzlich zu ihrem ureigenen ästhetischen Selbstwert kann der Umgang mit Musik die gesamte Persönlichkeit des Kindes stärken.
BEP S. 73



Mathematisches Denken ist Basis für lebenslanges Lernen und gleichzeitig die Grundlage für Erkenntnisse in Bereichen fast jeder Wissenschaft, der Technik und der Wirtschaft. Ohne mathematisches Grundverständnis ist eine Orientierung im Alltag nicht möglich.
BEP S. 75

Erkenntnisse aus Bereichen der **Naturwissenschaften** liefern ein grundlegendes Wissen über Vorgänge der belebten und unbelebten Natur und tragen dazu bei, sich ein Bild von der Welt zu machen, sie zu erforschen und sie zu verstehen.
BEP S. 77

In der **Technik** werden die Erkenntnisse der Natur nutzbar gemacht, um das Leben der Menschen zu erleichtern.
BEP S. 78

gung und des Tanzes kann sich vor einem solchen Hintergrund entwickeln und entfalten. Diese sind zugleich Elemente gottesdienstlichen Feierns, in denen Schöpfung, Schöpfer und Geschöpf in Beziehung zueinander treten.

LERNENDE, FORSCHENDE UND ENTDECKUNGS- FREUDIGE KINDER

Der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan gibt eine Fülle von Anregungen, wie Kinder zu einem Grundverständnis von Mathematik und Naturwissenschaften und Technik geführt werden können. Wichtig erscheint es, die Neugier der Kinder zu unterstützen und zu fördern und ihnen zu helfen, eine Haltung zu entwickeln, die Welt in ihren Zusammenhängen verstehen zu wollen.

Mathematik

Die Vermittlung mathematischen Denkens bedarf der Differenzierung, welche Inhalte für die einzelnen Bereiche von U 3, über Kindergarten bis zur Schule angemessen sind. Es ist deshalb die Aufgabe aller Beteiligten Formen zu finden, in denen Kinder in spielerischer Art und Weise erste mathematische Erfahrungen machen, Lernen ermöglicht und Lernen gelernt wird.

Gute Absprachen zwischen Kindertageseinrichtung und Schule und das gemeinsame Gespräch über Anforderungen an das Kind und dessen Möglichkeiten tragen zu einem ausgewogenen Bildungsverständnis und einem gelingenden Miteinander der Bildungsorte bei.

Naturwissenschaften

Naturwissenschaft und Technik prägen unser Leben. Sie können auch Antwort auf viele kindliche Fragen zur Erklärung der Welt geben. Deshalb ist es selbstverständlich, dass Erzieherinnen grundlegende Einsichten aus Physik, Chemie und Biologie in den Alltag der Kinder mit einbeziehen. Dabei ist auch die begrenzte Reichweite wissenschaftlicher Erkenntnisse zu berücksichtigen. Blinder Fortschrittsglaube dient den Menschen nicht. Die Vernunft ist so zu gebrauchen, dass sie der wahren Bestimmung des Menschen dienen kann. Wichtig ist dabei eine Haltung der Erzieherinnen, die die Selbstbildungsprozesse der Kinder zu wecken vermag.

Christliche Erziehung fragt weiter, als die naturwissenschaftliche Fragestellung reicht, sie fragt tiefer, sie fragt nach dem Sinn. Deshalb ist für Kleinkinder und Kinder im Kindergartenalter zunächst das Erlebnis der Natur und das Staunen in den Mittelpunkt zu stellen. Kinder staunen über die Natur, die sie umgibt. Sie lernen sie verstehen, sie lernen sie zu schätzen, sie lernen liebevoll und sorgsam mit Pflanzen und Tieren umzugehen. Sie können so den Geschenkcharakter der Schöpfung erkennen und die menschliche Verantwortung im Schöpfungszusammenhang erfassen.

Technik

In der Kindertageseinrichtung geht es auch darum, auf Technik neugierig zu machen und ihren Nutzen zu entdecken. Aber auch ihre Gefahren und Risiken sind in den Blick zu nehmen, die im Widerspruch zu ihrem Dienstcharakter für den Menschen stehen können. Neben dem Dienst für den Menschen steht die Technik auch im Dienst an der dem Menschen anvertrauten Schöpfung. In der katholischen Kindertageseinrichtung kommen damit auch ökologische Fragen und die Frage des verantwortlichen Umgangs mit menschlichem Können und menschlicher Technik zum Zuge.

VERANTWORTUNGSVOLL UND WERTORIENTIERT HANDELNDE KINDER

Religiosität und Werteorientierung

Zum Konzept kirchlicher Tageseinrichtungen für Kinder gehört es, mit den Kindern nach Antworten auf zentrale – auch religiöse – Lebensfragen zu suchen. Dazu gehört die Frage nach Sinn und Deutung des Lebens und auch die Frage nach Gott.⁴⁾ Kinder haben solche Fragen, sie suchen Antworten und wissen auch eigene zu finden. Denn jedes Kind lebt in einer „ursprünglichen Unmittelbarkeit zu Gott“, jedes Kind ist „gottbegabt“⁵⁾, an Gott angebunden. Das lateinische Verb religare (religo) beschreibt eine Beziehung; es wird übersetzt mit „anbinden“, „zurückbinden“. Das Kind ist an Gott „angebunden“, es ist „religiös“. Gott ist schon immer beim Kind und mit dem Kind. Die religiöse Erziehung knüpft daran an. Diese Nähe Gottes wird im Christentum auch durch die Taufe ausgedrückt.

Auf der Suche nach Antworten brauchen Kinder die Partnerschaft der Erwachsenen, die mit ihnen „gemeinsam Wissen, Verständnis und Sinn konstruieren“ (BEP, S. 33). Um die Anbindung an Gott zu erkennen und zu bejahen, brauchen Kinder das Glaubenszeugnis von Erwachsenen. Vorbilder im Glauben können neben den Bezugspersonen im Alltag auch Maria und die Heiligen sein. Sich den religiösen Fragen der Kinder zu verweigern, hieße die Anbindung an Gott in Frage zu stellen und sie um Gott zu betrügen.⁶⁾

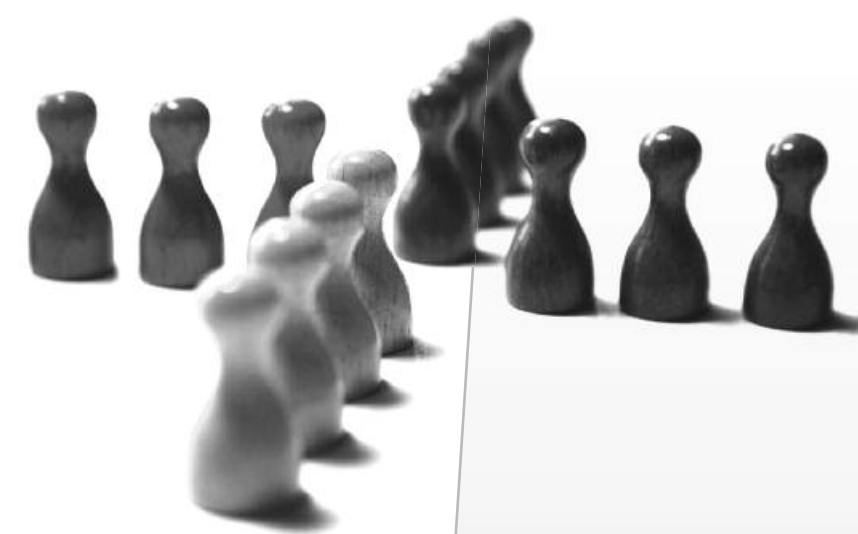
Der christliche Gott ist ein Gott der Liebe. Er ist selbst die Liebe (1 Joh 4,8). Trotz der Erfahrung von Ungerechtigkeit und Leid vertrauen Christen darauf, dass Gott die Welt heilt. Die Menschwerdung Gottes in Christus hat Gericht und Gnade so ineinander gefügt, dass Gerechtigkeit hergestellt

wird.⁷⁾ Sein Tod und seine Auferstehung sind der Grund unserer Hoffnung. Das Suchen nach dem auch verborgenen Gott, das Fragen nach seiner Gerechtigkeit und das Hoffen auf seinen Trost kann auch schon mit Kindern geteilt werden. Sie können so erfahren, dass Liebe geschenkt wird; sie kann nicht verdient werden.

Katholische Kindertageseinrichtungen sind von einem grundlegenden Wertesystem geprägt, das eine Kosten-Nutzen-Kalkulation weit übersteigt. Aus dem Bewusstsein, von Gottes Liebe getragen zu sein, leiten sich diese Werte ebenso ab wie aus dem Beispiel Jesu und der Tradition der Kirche. Die in den Kindertageseinrichtungen praktizierten Werte sind im christlichen Bild vom Menschen begründet. So bekommen sie Bestand und Nachhaltigkeit.

Die Erziehung des Gewissens ist hierbei eine wichtige Aufgabe. Schon in den ersten Jahren wird das Kind dazu angeleitet, die Stimme des Gewissens wahrzunehmen und auf sie zu hören. Eine umsichtige Erziehung regt zu tugendhaftem Verhalten an. Sie bewahrt u.a. vor falschen Schuldgefühlen und Regungen der Selbstgefälligkeit. Gewissenserziehung gewährleistet die Freiheit und führt zum Frieden des Herzens.

Der christliche Glaube begreift den Menschen als Einheit von Geist, Leib und Seele. Der kognitive Bereich ist nur ein Teil des Menschen. Dement-



Religiöse und ethische Bildung

und Erziehung unterstützt die Kinder in der Auseinandersetzung mit ihren Fragen und stärkt sie in der Ausbildung einer eigenen Urteils- und Bewertungsfähigkeit.

BEP S. 79

4) Karl Rahner, Gedanken zu einer Theologie der Kindheit, in: Schriften zur Theologie, Bd. 7, Einsiedeln 1966, S. 318

5) Johann Baptist Metz, zitiert nach: Reinhold Boschki, Religiöse Bildung als Fragment, Pastoralblatt, Juli 07/2007

6) Albert Biesinger, Kinder nicht um Gott betrügen, Freiburg i.Br., 2007

7) Vgl. Enzyklika „Deus Caritas est“: DCE 31a.



sprechend verstehen kirchliche Kindertageseinrichtungen Bildung und Erziehung nicht nur als kognitiven Prozess, sondern als ein umfassendes Geschehen, das auch die körperliche und die seelische Dimension umfasst. Die Ausbildung von seelischen Qualitäten, von Menschlichkeit und Herzengüte, hat für ein gelingendes Leben mindestens die gleiche Bedeutsamkeit wie die Entfaltung kognitiver Prozesse. Papst Benedikt XVI. verlangt in seiner Enzyklika *Deus Caritas est* entsprechend für kirchliche Einrichtungen nicht nur Fachlichkeit, sondern auch Herzensbildung.⁸⁾

So wird verständlich, dass katholische Kindertagesstätten Religion nicht von außen sehen können, sie nicht behandeln können wie irgend einen Lerninhalt und die verschiedenen Antworten der verschiedenen Religionen auch nicht gleichwertig nebeneinander stellen können. Katholische Kindertagesstätten sind in dieser Hinsicht parteiisch und dürfen und wollen es auch sein. Sie wollen den Kindern den christlichen Glauben bezeugen durch das Beispiel des Lebens und das Zeugnis des Wortes, in Achtung und Liebe.⁹⁾ Dies ist ein personaler Prozess, in dem Beziehungen zwischen den handelnden Personen eine wichtige Rolle spielen. Gelungene menschliche Beziehungen sind eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Beziehung zu Gott. Gottes- und Menschenliebe bedingen sich gegenseitig. Deshalb wird in katholischen Kindertagesstätten sehr viel Wert auf „vertrauensbildende Grunderfahrungen“ gelegt.

In den katholischen Kindertagesstätten finden sich Kinder und Familien aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen, Glaubende und Suchende, in einer Gemeinschaft zusammen. Dies bedeu-

tet für die Einrichtung Chance und Herausforderung. Kompetenzen im Umgang mit verschiedenen Kulturen und Religionen sind notwendig, um sich in unserer Gesellschaft zu orientieren. Gott ist Vater und Mutter aller Menschen, und seine Liebe soll allen Menschen bezeugt werden. Dementsprechend stehen katholische Kindertageseinrichtungen Kindern aus allen Kulturen und Religionen offen. Zugleich steht die Bezeugung des eigenen Glaubens im Vordergrund. Dazu gehört auch die Tatsache, dass Kindertageseinrichtungen in katholischer Trägerschaft grundsätzlich Teil von Kirche vor Ort, d.h. von Pfarrgemeinden und Seelsorgeeinheiten / Pastoralen Räumen, sind.

Vieles im Kindergartenjahr ist geprägt durch Feste. Religiöse Feste spielen dabei eine große Rolle. Selbst feiern kann eine katholische Kindertagesstätte allerdings nur die christlichen Feste. Feste anderer Religionsgemeinschaften können erklärt werden. Den Familien, die einer anderen Religion angehören, kann zu ihrem Fest gratuliert werden, ihr Glaube wertgeschätzt und ihre Freude geteilt werden. Katholische Kindertagesstätten können jedoch nicht Veranstalter für Feste anderer Religionen sein. Als Orte der Gastfreundschaft können sie solchen jedoch unter Umständen einen entsprechenden Raum gewähren.



Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft

Das Christentum sieht den Menschen als ein soziales Wesen, als von Anfang an auf Gemeinschaft hin ausgelegt. Begründet ist dies in der Gottesbeziehung des Menschen. Dass für die Gestaltung der Gesellschaft Verantwortung übernommen werden soll, ist ein urchristlicher Gedanke. Er begegnet bereits auf den ersten Seiten der Bibel, wo berichtet wird, dass Gott dem Menschen die Erde übergibt, und findet sich durchgehend bis zu den biblischen Vorstellungen vom Ende. Gott hat den Menschen als Herrscher über das Werk seiner – Gottes – Hände eingesetzt (Ps 8,6). Herrschen an Gottes Statt bedeutet: sich kümmern, behüten und bewahren, bedeutet Verantwortung zu übernehmen. Gemäß dem Subsidiaritätsprinzip dürfen weder Staat noch größere Gesellschaften die Initiative und Verantwortung der Person und der kleineren Gemeinwesen verdrängen. In katholischen Kindertagesstätten sollen Kinder von Anfang an lernen, sich als Mitglieder einer Gemeinschaft zu verstehen und verantwortlich zu handeln. Gemeinschaft ist hier zum einen das Gemeinwesen allgemein, aber auch konkret die Gemeinschaft jener, die den Glauben an den dreieinigen Gott teilen.

Demokratie und Politik

Das Christentum hat sich im Verlaufe seiner Geschichte in unterschiedlichen gesellschaftlichen Strukturen entfaltet. Allerdings sind manche Strukturen menschenfreundlicher als andere, weil sie eine entsprechende mitmenschliche Umgangsweise fördern oder ermöglichen, etwa durch die Gewährleistung von Menschenrechten, Rechtsstaatlichkeit, Minderheitenschutz, die gerechte Teilhabe aller an den gesellschaftlichen Ressourcen und Gütern. Unsere freiheitlich demokratische Grundordnung hat die Aufgabe, dies zu gewährlei-



sten. Die ihr zugrundeliegenden Werte zu erschließen ist auch Aufgabe katholischer Kindertageseinrichtungen.

Christen wollen sich in die Gesellschaft einbringen. Im Vertrauen auf die Botschaft des Evangeliums setzen sie sich für eine moralische Ordnung und gerechte Gesellschaft ein, deren Fundament für sie Gott der Schöpfer der Welt und Erlöser der Menschen ist. Dabei wissen sie, dass mit irdischen Möglichkeiten allein die Verheißung Gottes nicht erfüllt werden kann. Auch Kinder können schon beginnen zu lernen, aus diesem Geist zu handeln und zugleich zu erfahren, nicht „alle Last der Welt“ selber tragen zu müssen.

Die Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit besitzen für Christen Gültigkeit, selbst wenn es vereinzelt zu Fehlleistungen des Systems kommt. Die Kirche sieht sich aber auch Werten – wie beispielsweise dem Schutz des Lebens – verpflichtet, die nicht der Disposition von Mehrheitsentscheidungen unterliegen sollten. Der Glaube und das Leben der Kirche kann dabei als geistiges und sittliches Korrektiv in einer freiheitlich säkularen Gesellschaft dienen.

Die sozialen Beziehungen von Christen sind durch die Achtung vor der unantastbaren Würde des Men-

*Ein für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft befriedigendes Zusammenleben ist ohne gemeinsame gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Strukturen, Regeln und Werte nicht möglich.
BEP S. 82*

8) Vgl. DBK (Hrsg.), *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171, Papst Benedikt XVI., Enzyklika „Deus caritas est“*, 31a, S. 46

9) Vgl. Vat II, AG 11.

Umweltbildung und -erziehung setzen sich mit dem Selbstverständnis des Menschen und seiner Umwelt auseinander.
BEP S. 86



schen geprägt, die durch die Gottesebenbildlichkeit des Menschen und seine Beziehung zu Jesus Christus begründet ist. So ist für die Organisation des menschlichen Miteinanders und für allen Umgang miteinander in großen und kleinen Gemeinschaftsstrukturen immer die Achtung vor dem Menschen grundlegend. Diese einzuüben ist Auftrag katholischer Einrichtungen.

Umwelt

Der Begriff „Umwelt“ bringt zum Ausdruck, dass der Mensch nicht einer Welt gegenübersteht, sondern sich schon immer in ihr vorfindet, von ihr umfungen wird und von ihr abhängig ist. In der christlich-jüdischen Tradition wird daran erinnert, dass der Körper des Menschen von der Erde genommen wurde, und die Liturgie des Aschermittwochs macht deutlich, dass er wieder dorthin zurückkehren wird. Welt und Mensch

sind demzufolge aufs engste miteinander verflochten. Die Schöpfung ist von Gott gewollt. Sie ist ein Geschenk an den Menschen, als Erbe, das für ihn bestimmt und ihm anvertraut ist.

Die Geschöpfe gehen aus der mit dem Schlüssel der Liebe geöffneten Hand Gottes hervor (Thomas v. Aquin). Als von Gott bestellter „Verwalter“ ist der Mensch „Mitarbeiter Gottes“, um das Schöpfungswerk zu vervollkommen. Der Mensch ist daher verantwortlich, an der göttlichen Vorsehung, auch für andere Geschöpfe und die ganze Welt, teilzunehmen. Sein Handeln darf keine zerstörerische Weltherrschaft sein. Ein sorgsames und fürsorgliches Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt ist ihm deshalb nicht nur zuträglich, sondern es ist ihm aus christlicher Sicht auch aufgetragen. In katholischen Kindertageseinrichtungen werden der Geschenkcharakter der Schöpfung und die Verantwortung für ihre Bewahrung vermittelt und im Umgang mit natürlichen Ressourcen eingeübt.



**Konsistenz im Bildungsverlauf
und in der Bildungsorganisation**



Die Voraussetzung für die Kontinuität und Anschlussfähigkeit in den Bildungsprozessen des Kindes ist eine Verständigung über eine angemessene Gestaltung und Begleitung von **Lernprozessen**. **BEP S. 78**

Ko-Konstruktion als **pädagogischer Ansatz** heißt, dass Lernen durch Zusammenarbeit stattfindet, also von pädagogischen Bezugspersonen und Kindern gemeinsam konstruiert wird. **BEP S. 89**

MODERIERUNG VON BILDUNGS- UND ERZIEHUNGSPROZESSEN

Es ist notwendig, das Kind im Zusammenhang seiner altersgemäßen Möglichkeiten zu sehen, damit Übergänge zwischen verschiedenen Bildungsorten sinnvoll gestaltet werden können.¹⁰⁾

Sowohl das Bildungssystem der Kindertageseinrichtung als auch das der Grundschule ergänzen sich als gleichwertige Partner, „auch wenn sie freilich nicht gleichartig sein können. Sowohl die Annäherung der beiden Systeme als auch deren stets bestehende Unterschiedlichkeiten bieten allerdings bei sinnvoller Gestaltung und Reflexion neue Lernmöglichkeiten.“¹¹⁾

Spezifische pädagogische Ansätze

Katholische Kindertageseinrichtungen verwirklichen aus ihrem christlichen Selbstverständnis heraus einen pädagogischen Ansatz, der den Glauben an Jesus Christus als Zentralperspektive in allen Bereichen des Nachdenkens und Handelns zum Tragen kommen lässt (vgl. KTK-Gütesiegel).

In katholischen Kindertagesstätten wird das Zusammenwirken von Kindern, Eltern und Erzieherinnen als Bildungspartnerschaft und Erziehungspartnerschaft verstanden. Der primäre Erziehungsauftrag der Eltern steht im Mittelpunkt. Die Kindertagesstätte unterstützt die Eltern in ihrer Aufgabe. Sie begleitet und fördert das Heranwachsen von Kindern entsprechend ihres besonderen kirchlichen Auftrags.

Zentral ist die Gestaltung von verlässlichen und sicheren Beziehungen und die damit verbundene Haltung der Erziehenden als Grundlage für eine gelingende Entwicklung der Kinder innerhalb einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Diese ist angelegt, darauf zu achten, wie es dem Kind geht, wie es aufwächst, wie es in seinem Inneren aussieht, letztlich wie es um seine Seele bestellt ist. Das setzt ein hohes Maß an fachlicher und persönlicher Kompetenz der Erzieherinnen voraus. Insofern geschieht die Bildung und Erziehung von Kindern in der katholischen Kindertageseinrichtung in besonderer Weise: nämlich einerseits in der Gestaltung dieser Beziehungen zwischen Kind, Erzieherin und Eltern; andererseits in der Gestaltung der Beziehungen zwischen den Kindern untereinander.

Die Bewältigung von schwierigen Lebensphasen, Veränderungen und Übergängen, der Umgang mit Brüchen und Krisen kann dann gelingen, wenn Bezugspersonen stabile



Beziehungen, sichere in sich ruhende Bindungen bieten und wenn die Veränderungen und Übergänge auch als positive Herausforderungen gesehen werden können, in denen die eigene Aktivität des Kindes gefordert ist.

Bilden einer lernenden Gemeinschaft

Nach dem christlichen Menschenbild ist der Mensch von seinem Wesen her auf Gemeinschaft hin angelegt. Kinder sind also gemeinschaftsfähig und gemeinschaftsbedürftig. Sie sind in der Lage, sich in Gemeinschaft fürsorglich und kooperativ zu verhalten. Die Erfahrung von Gemeinschaft in der Kindertageseinrichtung und Gemeinde erschließt die Einsicht, dass Lernen und Glauben nur in Gemeinschaft gelingen kann.

In katholischen Kindertagesstätten wird sowohl die Verantwortung, die jede Gemeinschaft zu ihrem Bestand erfordert, vermittelt als auch der Halt, den sie zu geben vermag.

Philosophieren und Theologisieren mit Kindern

Kinder deuten die Welt. Sie sind eigenständige Philosophen und Theologen und erschließen vielfach auch den Erwachsenen Einsichten in Sinn und Zusammenhänge, wenn diese fähig sind, auf die Kinder zu hören. Katholische Kindertageseinrichtungen fördern und unterstützen diese eigenständige kindliche Weltdeutung. Die Erziehenden erkennen in ihr eine Bereicherung auch ihres eigenen Welt-, Selbst- und Glaubensverständnisses. Zugleich wird Kindern dabei der Mut vermittelt, trotz aller angebrachter Zweifel an der Reichweite unseres Erkenntnisvermögens auf die Tragfä-



In der **lernenden Gemeinschaft** wird Lernen zu einer sozialen Erfahrung mit der Möglichkeit zur kooperativen Problemlösung. **BEP S. 90**

Philosophie wirft Fragen auf, die hinter dem, was wir für wahr halten, stehen. **BEP S. 91**

higkeit der eigenen Wahrheitsüberzeugungen zu setzen.

Neben philosophischen Fragestellungen haben Kinder vor allem religiöse Fragen: Wer hat die Welt erschaffen? Was geschieht, wenn ein Mensch stirbt? Wo wohnt Gott? Warum feiern wir Ostern? Diese Auseinandersetzung mit theologischen Inhalten wird gefördert, und Kinder werden dazu ermutigt, selbständig über Gott nachzudenken. Im Austausch mit den Kindern werden deren Fragen beantwortet. Gott wird dabei als Urgrund des Seins entdeckt und das Vertrauen in ihn, die Welt und die Mitmenschen gefördert, so dass Kinder ihre Offenheit und Zuwendungsfähigkeit entwickeln können.



10) Vgl. Arbeitshilfe für Kath. Tageseinrichtungen für Kinder 1. Kooperation von Katholischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen, Bischöfliches Ordinariat Mainz, 2007. Dort werden Möglichkeiten zur Gestaltung der Übergänge detailliert ausgearbeitet.

11) Ebd., 12. Die Übersicht im Anhang S. 32 - 33 wurde der Arbeitshilfe entnommen und ergänzt.



MODERIERUNG UND BEWÄLTIGUNG VON ÜBERGÄNGEN (TRANSITIONEN)

Übergänge sind eine besondere Herausforderung für Kinder und die sie begleitenden Erziehenden. Eine besondere Bedeutung kommt hierbei den Eltern, aber auch Verwandten und Paten zu. Sie sind die Erziehungsbegleiter, die gerade in Übergangsphasen Kontinuität und Halt geben. Übergänge sind in besonderer Weise eine Herausforderung für die Bildungseinrichtungen. Denn die Gestaltung der Übergänge darf nicht in erster Linie von der Eigendynamik und den Interessen der Institutionen und deren Mitarbeiterschaft bestimmt werden. Es gilt, das Kind und seine Eltern in den Mittelpunkt zu stellen, damit sich in dieser sensiblen Phase Lernerfahrungen nicht in erster Linie in Verbindung mit Verletzungen und Beziehungsabbrüchen einstellen. Dies ist umso wichtiger, je jünger die Kinder sind.

*Im Bildungsverlauf sind **Übergänge** Phasen beschleunigten Lernens. Sie enthalten Chancen für die Entstehung neuen Verhaltens, insbesondere für den Erwerb von Kompetenzen zur Bewältigung von Veränderung und zur Integration neuer Settings auf der individuellen Ebene.*
BEP S. 94

*Jedem Kind und seiner Familie soll die bestmögliche Unterstützung im **Übergangsprozess** gewährt werden.*
BEP S. 97



Der Übergang von der Familie in die Kindertageseinrichtung oder Kindertagespflege

Die katholischen Beratungseinrichtungen und Familienbildungsstätten sind bereit, die Bildungsziele auch in der Begleitung und Gestaltung familiennaher Bildungsorte wie Kindertagespflege und Eltern-Kindgruppen und in der Elternbegleitung zu verwirklichen. Entsprechend gestalten sie auch die Übergänge in die Kindertageseinrichtungen in Kooperation.

Eltern-Kind-Gruppen sind eines der möglichen „Eingewöhnungsmodelle“ sowohl für die Eltern als auch für die Kinder im Übergang von der reinen familiären hin zur institutionellen Betreuung. Im geschützten Rahmen der elterlichen Anwesenheit erfahren die Kinder eine regelmäßige Zugehörigkeit zu einer festen Gruppe und erhalten den Freiraum, sich im Kontakt mit Gleichaltrigen auszuprobieren. Die Möglichkeit, jederzeit in die schützende Nähe der Eltern zurückgehen zu können, ermöglicht den Kindern ein ungezwungenes und individuell gestaltetes Loslösen von den Eltern.

Die Unterstützung und Förderung der Eltern in ihrer Erziehungskompetenz schließt Fragen der religiösen Erziehung selbstverständlich mit ein.

Die Kindertageseinrichtungen entwickeln ihre eigenen Modelle, um den Kindern einen möglichst stress- und angstarmen Übergang von der Familie in die institutionelle Betreuung zu ermöglichen. Dabei wird jedem Kind die ihm entsprechende Eingewöhnungszeit gewährt. Die Eltern werden in dieser Übergangszeit kompetent begleitet und unterstützt.



Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule

Neben allgemeinen Maßnahmen und Kooperationsformen zur Moderierung und Bewältigung des Übergangs bietet sich bei dem Übergang von der katholischen Kindertageseinrichtung in die Grundschule die Möglichkeit der Übergangsgestaltung aus dem Glauben heraus. Die Übergänge in dieser Lebensphase von Kindern können mit Gruppen der Pfarrgemeinde und in Kooperation mit Religionslehrerinnen und Religionslehrern gestaltet werden. Hier ist besonders an Kindergartenabschluss- bzw. Schulanfangsgottesdienste zu denken. Durch sie wird der Übergang markiert und gestaltet. Der Segen und die Nähe Gottes wird den Kindern im und über den Übergang hinaus zugesprochen.

Die Zusammenarbeit der Institutionen Kindertageseinrichtungen und Grundschulen muss das Ziel haben, deren Arbeit aufeinander abzustimmen, um so eine möglichst große Kontinuität und Anschlussfähigkeit herbeizuführen. Das Hauptziel ihrer Zusammenarbeit ist, dem Kind die notwendigen Rahmenbedingungen für eine kontinuierliche Entwicklung an der Nahtstelle beider Institutionen zu geben.

Die Eltern als erstverantwortliche und kontinuierliche Begleiter ihrer Kinder sind dabei unverzichtbare Bildungs- und Erziehungspartner.

Aufgrund der unterschiedlichen Ausrichtungen und der unterschiedlichen Bildungs- und Erziehungsaufträge von Kindertageseinrichtung, Grundschule und Eltern ist, insbesondere beim Übergang in die Grundschule, das jeweilige Leistungsverständnis der Beteiligten im Hinblick auf Schulfähigkeit von großer Bedeutung.

¹²⁾ BEP, S. 106

¹³⁾ Zur Gewährleistung des Schutzauftrages bei Kindeswohlgefährdung haben die katholischen Bistümer in Hessen ein eigenes Schutzkonzept entwickelt und in Kraft gesetzt.

Kooperation und Beteiligung

Die Beteiligung der Kinder bezieht sich nicht nur auf die Entwicklung emotionaler, sozialer und demokratischer Kompetenz. „Kinder als Betroffene in Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen und ihnen ernsthaft Einflussnahme zuzugestehen“¹²⁾, gilt in katholischen Kindertageseinrichtungen auch für den religiösen und den ethisch-moralischen Bereich. Aus einer religiösen Grundhaltung heraus kann ein Kind lernen, Verantwortung zu übernehmen und emotionale, soziale und demokratische Kompetenzen auszubilden. Umgekehrt werden ihm Eigenständigkeit und Eigenverantwortung im Bereich seiner religiösen Überzeugungen und seiner Wertüberzeugungen zugestanden und diese werden im Dialog mit den Erziehenden weiterentwickelt und gestärkt. So wird der Prozess der Persönlichkeitsbildung in seinem zentralen Bereich wirksam unterstützt.

Der Ansatz kooperativen Arbeitens erstreckt sich darüber hinaus auf die Eltern, die Zusammenarbeit der Erzieherinnen untereinander und die Kooperation im Gemeinwesen zum Wohl des Kindes.¹³⁾

Die notwendigen Voraussetzungen für den Anschluss zwischen den Systemen **Kindertageseinrichtung und Grundschule** werden mit dem Begriff *„Schulfähigkeit“* beschrieben. Dabei gilt es, den Blick nicht mehr lediglich auf einen bestimmten Zustand des Kindes in seinem Sozial- und Leistungsverhalten zu richten.

BEP S. 101

*Kinder haben ein Recht, an allen sie betreffenden Entscheidungen entsprechend ihrem Entwicklungsstand **beteiligt** zu werden.*
BEP S. 106





Selbst- und Fremd-evaluation sind systematische und gut erprobte Methoden, mit denen das Erreichen und die kontinuierliche Weiterentwicklung der im Bildungs- und Erziehungsplan genannten Ziele vorgenommen werden kann.
BEP S. 117

LAUFENDE REFLEXION UND EVALUATION

Dokumentation der kindlichen Lern- und Bildungsprozesse

Um den Bildungsauftrag der katholischen Kindertageseinrichtungen umsetzen zu können, ist die Beobachtung und Dokumentation der kindlichen Entwicklung unabdingbar. Auch der sich hieran anschließende fachliche Diskurs des pädagogischen Personals ist unverzichtbar. Die Frage ist nur, was unter welchem Blickwinkel dokumentiert wird.

Der Arbeit in katholischen Tageseinrichtungen für Kinder liegt das christliche Verständnis zugrunde, wonach allen Menschen eine personale Würde zukommt. Dazu gehört auch, das Entwicklungspotenzial jedes Kindes zu erkennen und zu



fördern. Der christliche Glaube leugnet hierbei nicht, dass zu menschlichem Leben auch die grundsätzliche Möglichkeit des Scheiterns und die Erfahrung von Grenzen gehört. Er will dazu beitragen, hiermit umgehen zu lernen. Bildungsarbeit kann daher nicht dazu dienen, die Kinder vorrangig oder ausschließlich auf ökonomische Nützlichkeit in der Wirtschaft und der Gesellschaft vorzubereiten. Vielmehr werden die Bildungsprozesse als Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung wahrgenommen. Hierbei muss eine ressourcenorientierte Beobachtung der Kinder verstärkt werden. Als solche wird sie auch dokumentiert. Deshalb ist es notwendig, in jeder Einrichtung eine verantwortungsvolle Betrachtung im Hinblick auf die Erfassung entwicklungsbezogener und damit intensiv personenbezogener Daten vorzunehmen. Gleichzeitig muss die Frage der Weitergabe dieser Daten im Bezug auf das Kind und die Eltern transparent gestaltet und ggf. auch verneint werden. Auch in dieser Beziehung soll die Kindertageseinrichtung Anwalt der Kinder und ihrer Eltern sein.¹⁴⁾

Selbst- und Fremdevaluation des pädagogischen Handelns

Das pädagogische Personal der Einrichtung ist dazu aufgefordert, das eigene Handeln kritisch zu überprüfen (Selbstevaluation). Damit werden die drei Schritte Sehen – Urteilen – Handeln aufgegriffen. Diese Selbstreflektion ist in der Tradition des Christentums verankert.

Das pädagogische Personal ist auch bereit, ggf. notwendige Evaluationen durch Dritte (z.B. die Bischöfliche Behörde, den Diözesan-caritasverband oder das Jugendamt) vorzubereiten (Fremdevaluation) und die Ergeb-

nisse dieser Evaluation in ihre Arbeit und deren Weiterentwicklung einfließen zu lassen. Eine Beurteilung durch Dritte ermöglicht der Einrichtung, ihr eigenes Tun – wenn nötig – zu korrigieren oder sich in der Wirkung ihrer Arbeit bestätigt zu sehen.

Innovationsfähigkeit und Bildungsqualität – Qualitätsentwicklung und Qualitätsmanagement auf Einrichtungsebene

Qualitätsmanagement dient allgemein dazu, die Handlungsabläufe der alltäglichen Arbeit in der Einrichtung gezielt zu planen und zu gestalten (vgl. auch SGB VIII § 22a). Ein wertorientiertes Qualitätsmanagement ist rückgebunden an den Glauben. Es hinterfragt, wie dieser alle Bereiche der Einrichtung durchdringt und formt. Katholische Kindertageseinrichtungen führen deshalb in der Regel ein wertorientiertes Qualitätsmanagement ein, z.B. orientiert am KTK - Gütesiegel. Ein solches ermöglicht nämlich, sowohl die profilspezifischen Anforderungen als auch die Umsetzung des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans in der Arbeit der Einrichtung zu implementieren, nachhaltig sicherzustellen, zu dokumentieren und überprüfbar zu machen.

A) Leitbild

Qualitätsmanagement bedeutet in diesem Zusammenhang vor allem die Ausrichtung der täglichen Arbeit an einem vom christlichen Glauben geprägten Leitbild. Dieses Leitbild wird vom Personal der Einrichtung zusammen mit dem Träger entwickelt und auch – wenn vorhanden – in das Leitbild der katholischen Pfarrgemeinde eingepasst.

Auftrag der Kirche ist es, die Liebe Gottes allen Menschen erfahrbar zu machen und den Glauben an Jesus Christus zu bezeugen. Das Leitbild muss Aussagen darüber treffen, wie die Umsetzung dieses Auftrags in der Einrichtung geschehen soll.

B) Umsetzung des Leitbildes im Qualitätsmanagementsystem

Das Qualitätsmanagementsystem dient der Umsetzung der Anforderungen, die sich aus dem Leitbild ergeben, in der täglichen Arbeit mit den Kindern, den Eltern und im Kollegenkreis. Hierbei ist insbesondere die Haltung der einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von entscheidender Bedeutung. Grundlage für deren Tätigkeit ist die Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse.

Aus dem Leitbild werden die Qualitätsziele und die Ziele der täglichen Arbeit abgeleitet. Leitbild, Ziele und Erreichungsgrad der Ziele werden regelmäßig bewertet, um gemeinsam mit dem Träger Verbesserungsmöglichkeiten festzulegen.

Die schriftliche Dokumentation z.B. im Rahmen von Qualitätshandbüchern etc. ist hierzu unverzichtbar.

In zahlreichen katholischen Tageseinrichtungen für Kinder werden wertorientierte Qualitätsmanagementsysteme (z.B. nach DIN EN ISO 9000 ff. und QaSi) eingesetzt, um auch den § 22a des SGB VIII zu erfüllen. Damit wird den Einrichtungen die Möglichkeit zur Zertifizierung gegeben.

Erneuerungsstrategien können nur dann gelingen, wenn sie in ein umfassendes Konzept von Qualitätsentwicklung und Qualitätsmanagement eingebunden sind.
BEP S. 118



¹⁴⁾ Die kirchlichen Datenschutzbestimmungen lassen die Weiterleitung dieser Daten im Regelfall nur mit Zustimmung und Kenntnis der Erziehungsberechtigten zu.

Die Schlüsselrolle von Einrichtungsleitung, Trägern, Schulleitung, Fach- und Lehrkräften

Erziehungsprozesse werden in entscheidender Weise von den Erziehenden geprägt. Ihre Vorbildfunktion ist für das Gelingen von grundlegender Bedeutung. Insbesondere die Weitergabe des Glaubens lebt davon, dass die Erziehenden, die den Kindern den Zugang zum Glauben eröffnen möchten, sich selbst als in der Nachfolge Jesu stehend verstehen und dies den Kindern erfahrbar machen. Die Erzieherinnen haben darüber hinaus zunehmend eine Orientierungsaufgabe auch für Eltern, die der Unterstützung bei ihrer Erziehungsarbeit bedürfen.

Die entsprechende christliche Spiritualität der Erziehenden und die Auseinandersetzung mit geeigneten Formen der Glaubensweitergabe erfordert entsprechende Fort- und Weiterbildung. Überdies erhalten die Erzieherinnen die Möglichkeit zur Teilnahme an Exerzitienangeboten.

Den Trägern kommt dabei die Aufgabe zu, die Umsetzung des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans zu initiieren und soweit als möglich die für die Bildungs- und Erziehungsarbeit erforderlichen Rahmenbedingungen sicherzustellen und durch Auswahl und Führung des entsprechenden Personals die Vermittlung christlich verstandener Bildung in den katholischen Kindertageseinrichtungen zu gewährleisten.

Den Lehrerinnen und Lehrern, insbesondere auch den Religionslehrkräften, obliegt es, das in den Kindertageseinrichtungen Grundgelegte entsprechend in der Schule weiterzuführen.

Den mit der Seelsorge in den Kindertageseinrichtungen und Schulen betrauten Priestern, Diakonen, Pastoral- und Gemeindereferenten obliegt es, die genannten Prozesse ihrerseits zu unterstützen und zu befördern.



Zum Schluss



Die vorangegangenen Kapitel geben Anregungen, in welcher Weise die katholischen Kindertageseinrichtungen den Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan im Rahmen ihres spezifischen Profils aus einer christlichen Grundhaltung und Perspektive heraus verstehen und umsetzen können.

Die Erfüllung des kirchlichen Auftrages in der täglichen Arbeit der katholischen Kindertageseinrichtungen ist zentrale Aufgabe des Einrichtungspersonals und der jeweiligen kirchlichen Träger. Die Arbeit der Kindertageseinrichtungen ist pastorale Arbeit. Sie entfaltet sich in Erziehung, Bildung und Betreuung der Kinder und in der Weitergabe des Glaubens. Sie wird ergänzt durch den Dialog mit den Familien, den Pfarrgemeinden und den familienunterstützenden Diensten der Kirche und durch das Wirken in das jeweilige Umfeld hinein.

Der vorliegende Leitfaden zum Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan sollte entsprechend aufgegriffen werden:

1. Er soll einfließen in den Umgang mit dem Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan in katholischen Einrichtungen und darüber hinaus die Auseinandersetzung mit dem christlichen Wertehorizont befördern.
2. Er soll Berücksichtigung finden bei der Verständigung zwischen katholischen Einrichtungen und Schulen im Rahmen der Umsetzung des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans.

3. Er bildet den Referenzpunkt für den Umgang mit dem Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan im Bereich der katholischen Träger von Maßnahmen zur Aus-, Fort- und Weiterbildung von Erzieherinnen.

4. Er soll darüber hinaus zur Diskussion anregen. Entsprechende Rückmeldungen können ggf. in eine Weiterentwicklung einfließen.

Abschließend sollen einige Impulse gegeben werden, die die Auseinandersetzung mit dem Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan in den Pfarr- und Kirchengemeinden und den Kindertageseinrichtungen aus katholischer Sicht befördern können:

1. Wesentliches Merkmal der Arbeit katholischer Kindertageseinrichtungen ist das Bild vom Menschen und damit auch vom Kind. Dieses Menschenbild ist im ersten Kapitel des Leitfadens beschrieben. Jedes Kind steht als Person im Vordergrund unseres Erziehungsauftrages. In der Gestaltung des gemeinsamen Kindergartenalltags erfahren die Kinder durch die Erzieherinnen und Erzieher Begleitung und Förderung in ihrem Lern- und Entwicklungsprozess. Im liebevollen und wertschätzenden Angenommensein durch Menschen kann ein Gottesbild angebahnt werden, durch das die Kinder sich selbst durch Gott angenommen fühlen und das erforderliche Welt- und Selbstvertrauen entwickeln können.

2. Ein weiteres wesentliches Merkmal der Arbeit katholischer Kindertageseinrichtungen ist die Einstellung der Verantwortlichen zu den Eltern. Diese werden nicht als bloße Kunden gesehen, deren Kind gegen Entgelt betreut, erzogen und gebildet wird. Eltern und Kinder, die ihr Leben als Familien zu gestalten suchen, sind eine Lebens-, Glaubens-, Werte- und Verantwortungsgemeinschaft. Dabei werden sie von der Kindertagesstätte partnerschaftlich unterstützt.

3. Der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan gilt für die Kinder von 0 bis 10 Jahren. Insofern überschreitet er in seinem Wirkungskreis das Angebot der meisten kirchlichen Kindertageseinrichtungen. Deshalb darf das Angebot der Kirche nicht auf die Kinder in den Kindertageseinrichtungen, Krippen und Horten beschränkt werden. Es gilt insofern, auf der Ebene der Pfarreien und der Pastoralen Räume Konzepte zu entwickeln, wie die katholischen Anforderungen an Bildung und Erziehung von Kindern auch für andere Kindergruppen fruchtbar gemacht werden können. Hierbei ist insbesondere an kirchliche Krabbelgruppen, Qualifikation von Tagespflegepersonen und Initiativen, wie vor allem die Tauf- und die Kommunionkatechese, zu denken. Gleiches gilt für Kindergottesdienste. Ein Gesamtkonzept der Familienpastoral in diesem Sinne wäre wünschenswert.

4. Der vorliegende Leitfaden gilt auch für katholische Spiel- und Krabbelgruppen, Betreuungsangebote für Schulkinder, Hausaufgabenhilfen, kirchlich qualifizierte Tagespflege, entsprechende Angebote der Familienbildungsstätten und weitere kirchliche Angebote in diesem Bereich.

5. Der vorliegende Leitfaden kann auch Anregungen für die pastorale Begleitung nichtkirchlicher Kindertageseinrichtungen bieten.

Die ganzheitliche Wertevermittlung in den Kindertageseinrichtungen und durch weitere katholische Dienste dient auch der Verankerung wesentlicher Grundwerte in unserer Gesellschaft. Der Umgang mit der Vielfalt der Wertorientierungen der Familien bedeutet für die Mitarbeiter/ Mitarbeiterinnen eine große Herausforderung und Aufgabe für die Alltagspraxis. Nicht selten kann sich dabei ein Gefühl von Überforderung einstellen. Auch hier trägt uns unser Glaube, auch wenn wir nicht immer alles umfassend und alle Erwartungen erfüllend umsetzen können.

In diesem Bildungs- und Erziehungsplan wird in hohem Maße berücksichtigt, dass Kinder in einer Umgebung aufwachsen, die durch das abendländische, humanistische und christliche Welt- und Menschenbild geprägt ist.
BEP S.22



ANHANG

Strukturelle Unterschiede von Kindergarten und Schule ¹⁵⁾

Kindertageseinrichtung	Grundschule
Grundsätzlicher Vorrang freier Träger (SGB VIII §74)	Staatliche Schulen als Regelfall
Freiwilliger Besuch	Schulpflicht
Religion als integraler Bestandteil der pädagogischen Arbeit	Religion als Pflichtfach (Art. 7 (3) GG)
In der Regel Beitragspflicht. (In Hessen beitragsfrei im letzten Jahr vor Schuleintritt, sofern die Kommune am Bambini-Programm teilnimmt und eine entsprechende Vereinbarung mit dem Träger getroffen hat)	Beitragsfreiheit
Rahmenöffnungszeiten	Feste Unterrichtszeiten
Bildungs- und Erziehungsrahmen mit empfehlendem Charakter	Verbindliche Lehrpläne bzw. Bildungsstandards
Keine „Leistungsbewertung“ im schulischen Sinne, sondern Entwicklungsbeobachtung und Dokumentation	Für die Schullaufbahn relevante Leistungsbewertungen und Zeugnisse
Situations- und Entwicklungsorientiert und Bildungs- und Erziehungsbereiche übergreifend	Grundsätzlich verschiedene Fächer (regelmäßig ab 2. Klasse)
Mehrere Erzieherinnen und Erzieher pro Gruppe	Klassenlehrerprinzip
Bislang Qualifikation der Erzieher/-innen auf Fachschul-Niveau und daran orientierte Bezahlung	Akademische Qualifikation der Lehrkräfte und daran orientierte Bezahlung
Jahrgangsübergreifende Gruppen	Jahrgangsbezogene Klassenzusammensetzung

15) Vgl. Arbeitshilfe für Katholische Tageseinrichtungen für Kinder 1. Kooperation von Katholischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen, Bischöfliches Ordinariat Mainz, 2007.



Methodisch / inhaltliche Unterschiede

Kindertageseinrichtung	Grundschule
Entwicklungsorientiert mit Dokumentation	Leistungsorientiert mit Überprüfung
Bildungs- und Erziehungsbereiche übergreifendes ganzheitliches Bildungsverständnis	Weitgehend fächerbezogen/-abhängig
Spiel als grundlegende Lernform im Tagesablauf	Unterrichtseinheiten mit unterschiedlichen Methoden
Wiederholendes Spiel	Vertiefende Übungen
Familien- und kindorientierte Betreuung, Erziehung und Bildung, intensivere Kontakte zur Familie	Kindgemäße Wissensvermittlung und Erziehung bei größerer Unabhängigkeit der Kinder von ihren Eltern



LITERATURHINWEISE ZUM WEITERLESEN

- Beer, P., **Wozu brauchen Erzieherinnen Religion? Ein Arbeitsbuch für Ausbildung und Praxis**, München 2005
- Biesinger, A., **Brauchen Kinder Religion?**, Weinheim 2005
- Biesinger, A., **Kinder nicht um Gott betrügen**, Freiburg 2007
- Bistum Limburg (Hrsg.), **Handreichung Pastoraler Gemeindedienst im Handlungsfeld Kindertagesstätten und Schulen**, Limburg 2007
- Bistum Limburg (Hrsg.), **Kooperation und Kompetenzen im Arbeitsfeld katholischer Tageseinrichtungen für Kinder**, Limburg 2007
- Bistum Mainz (Hrsg.), **Mainzer Bistumsnachrichten Nr. 28, Arbeitshilfe für katholische Tageseinrichtungen für Kinder 1, Kooperation von Kindertageseinrichtung und Grundschule**, Mainz 2007
- Bistum Mainz (Hrsg.), **Pastorale Richtlinien 12 – Katholische Kindertageseinrichtungen im Bistum Mainz**, Mainz, 2. Aufl. 2004
- Hessisches Sozialministerium/Hessisches Kultusministerium (Hrsg.): **Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen**, Stand Dezember 2007.
- Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend, Rheinland-Pfalz (Hrsg.), **Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertageseinrichtungen in Rheinland-Pfalz**, Mainz 2004
- Hugoth, M. / Benedix, M. (Hrsg.), **Religion im Kindergarten: Begleitung und Unterstützung für Erzieherinnen**, München 2008
- Verband katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) Bundesverband e. V. (Hrsg.), **Gemeinsam Gemeinde gestalten. Ziel und Aufgabe katholischer Tageseinrichtungen für Kinder und Kirchengemeinden**, Freiburg 2001
- Verband katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) - Bundesverband e.V. (Hrsg.), **KTK Gütesiegel. Bundesrahmenhandbuch**. Gesamtausgabe mit 1. Nachlfg., Freiburg 2007
- Verband katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) - Bundesverband e.V. (Hrsg.), **Lebensräume erschließen. Überlegungen zur religiösen Erziehung im Elementarbereich**, Freiburg, 3. Auflage 2003
- Verband katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) - Bundesverband e.V. (Hrsg.), **Religion für alle Kinder? Konfessionslose und andersgläubige Kinder in katholischen Kindertageseinrichtungen**, Handreichung, Freiburg 2003

IMPRESSUM

Herausgeber

Bischöfliches Generalvikariat Fulda

Paulustor 5
36037 Fulda

Bischöfliches Ordinariat Limburg

Roßmarkt 4
65549 Limburg

Bischöfliches Ordinariat Mainz

Bischofsplatz 2
55116 Mainz

Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn

Domplatz 3
33098 Paderborn

Grafisches Konzept und Design:

Jutta Pötter, Mainz, www.diegestalten.com

Druck:

Koch, Wiesbaden-Nordenstadt

Fotos:

Quelle: www.fotolia.com: Titelbild, S. 1, 2, 4, 10, 21, 37: jeecis;
S. 3 Mitte: Dron, S. 3 rechts: ZTS; S. 4: jeecis; S. 5: studio vision1;
S. 6: Julie Hagan; S. 7: Carl Durocher; S. 8 oben: Pavel Losevsky;
S. 8 unten: Monkey Business; S. 9 oben: philidor; S. 9 unten:
Karsten Koehler; S. 11: Paul Hill; S. 12: Grisha Georgiew;
S. 12/13: Michael Kempf; S. 13: Pavel Losevsky; S. 14: Monika
Adamczyk; S. 14: oleg filipchuk; S. 15: GOH SIOK HIAN;
S. 15: philippe Devanne; S. 16: Melanie DeFazio; S. 17: vadim
kozlovsky; S. 18: Thomas Perkin; S. 19: jeancliclac; S. 20 Mitte:
Wojciech Gajda; S. 20 links: Vlad Mereuta; S. 22 oben: press-
master; S. 22 unten: nyul; S. 23 oben: Marzanna Syncerz;
S. 24 oben: Dron; S. 24 unten: Jose Manuel Gelpi; S. 25 oben:
Mellimage; S. 25 unten: Aramanda; S. 26 unten: Ramona
Heim; S. 27: Marzanna Syncerz; S. 28: Sean Gladwell; S. 29:
Tomasz Trojanowski; S. 30: shocky; S. 31: appler; S. 33 oben:
Michael Kempf; S. 33 unten: andreas reimann; S. 34: Marek
Kosmal; Umschlagrückseite: ZTS

Quelle: www.photocase.com: S. 17: jg-79; S. 18: -a-n-n-a-
Janzen; S. 23 unten: Jo3-Hannes

Quelle: KNA: S. 26 oben: Harald Oppitz



